

auf die angedeuteten Fragen und Herausforderungen gesucht wird. Wenn der Band auch primär als Beitrag zu dieser Selbstbesinnung bestimmt ist, so bietet er doch zugleich für Nicht-Anglikaner eine großartige Einführung in eine bisher nur wenig bekannte kirchliche Wirklichkeit oder aber auch eine Vertiefung bereits vorhandener Kenntnisse und Erfahrungen. Die dreißig Beiträge sind unter sieben Oberthemen zusammengefaßt: 1. Geschichte des Anglikanismus, 2. Das Evangelium im Anglikanismus, 3. Autorität und Methode (d. h. Schrift, Tradition und Vernunft), 4. Anglikanische Kriterien/Normen (engl. „standards“, also liturgische Ordnungen, Glaubensartikel, Katechismen, Kirchenrecht, etc.), 5. Kirche, Sakramente, kirchliches Amt, 6. Anglikanische Praxis (Spiritualität, Ethik, etc.), 7. Zukunftsperspektiven. Eine weitgefaßte Phänomenologie des Anglikanismus wird hier vorgelegt, die instruktiv ist, eine Fülle an Material verarbeitet und gut verständlich präsentiert, jeden Beitrag mit einer kleinen Bibliographie versieht und auf diese Weise die Intention der Selbstdarstellung überschreitet und auch dem Außenstehenden Zugang und Kennenlernen ermöglicht.

Auch dieser Band gibt keine ausdrücklich formulierte griffige Antwort auf die Frage nach der anglikanischen Identität. Die Weigerung, sich in konfessionellen Kategorien oder gar in Abgrenzung zu anderen christlichen Traditionen zu definieren, schimmert durch jeden Beitrag hindurch. Und dennoch treten, häufig mehr implizit als explizit, deutlich Züge anglikanischer Identität hervor: Ein durchgängiges historisches Bewußtsein, die sich gegenseitig ergänzende und auslegende Autoritätsstruktur von Schrift, Tradition und Vernunft, das Gewebe von prägenden Texten, Gestalten und konziliaren-syno-

dalen Versammlungen, die grundlegende Bedeutung von Gottesdienst und Spiritualität und, in Verbindung damit, von Kirche, Sakramenten und bischöflicher Amtsstruktur und nicht zuletzt eine lange und eindrucksvolle Tradition ökumenischen Engagements. Das ist in der Tat nicht auf klare, eindeutige Formeln zu bringen, birgt in sich aber gerade auch jene Faszination, der sich Nicht-Anglikaner bei der Begegnung mit dem Anglikanismus nicht entziehen können.

Alle Autoren des Bandes kommen aus England oder Nordamerika – mit einer Ausnahme. Hier zeigt sich ein Mangel dieses ansonsten so hilfreichen und anregenden Buches: Die zunehmende anglikanische Präsenz und Eigenständigkeit außerhalb des angelsächsischen Bereichs kommt nur ansatzweise in den Blick. Eine ergänzende Darstellung wäre hier eine lohnende Aufgabe, zumal die Zukunft des Anglikanismus – deutlicher als bei einigen anderen Konfessionen – heute schon in der südlichen Hemisphäre liegt.

Günther Gaßmann

*Johannes Kardinal Willebrands*, Mandatum Unitatis. Beiträge zur Ökumene. Konfessionskundliche Schriften Nr. 16. Bonifatius Verlag, Paderborn 1989. 363 Seiten. Ln. DM 48,-.

Johannes Willebrands (1960 Sekretär, 1969-1989 Präsident des vatikanischen Sekretariats für die Einheit der Christen; 1964 Bischof, 1969 Kardinal, 1975 Erzbischof von Utrecht und Primas der römisch-katholischen Kirche in den Niederlanden) kommt mit 28 Beiträgen (Reden, Vorträgen, Aufsätzen, Interviews) aus den Jahren 1965-1987 zu Wort, die alle um das Thema Ökumene kreisen. Die chronologisch geordnete Sammlung dokumentiert 20 Jahre des

römisch-katholischen Dialogs mit den anderen, vor allem den lutherischen Kirchen, seit dem 2. Vatikanischen Konzil und sieht dieses zugleich auf dem Hintergrund der ökumenischen Bewegung seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Die gedanklich klaren Beiträge lesen sich wie ein einziger Kommentar zum Vaticanum II. Sie sind eine authentische Selbstdarstellung des römisch-katholischen Ökumenismus und zeigen dabei die größtmögliche Offenheit des Lehramtes für die Anliegen der Reformation Luthers, bei dem aber auch „theologische Irrtümer“ (296) und Einseitigkeiten moniert werden. Die katholische Reformbereitschaft spart das „depositum fidei“ aus, für das „Gott der Kirche die Unfehlbarkeit geschenkt“ (39) habe. Ein roter Faden, vor allem in den Beiträgen seit 1974, ist der Gedanke der „communio“, mit dem die katholische Ekklesiologie zusammengefaßt und das Ziel der christlichen Einheit anvisiert wird.

Andreas Rößler

*Konrad Hammann, Ecclesia spiritualis.*

Luthers Kirchenverständnis in den Kontroversen mit Augustin von Alveltd und Ambrosius Catharinus. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1989. 330 Seiten. Kt. DM 58,—.

Zwischen der Leipziger Disputation (1519) und dem Wormser Reichstag (1521) hat Martin Luther nicht nur die bekannten reformatorischen Hauptschriften (An den Adel, Babylonische Gefangenschaft, Freiheit eines Christenmenschen) veröffentlicht, sondern – weniger bekannt – in zwei Gegenschriften wesentliche Abklärungen seines Kirchenverständnisses vollzogen. Dem gilt die hier vorliegende, bei dem Münchner evangelischen Kirchenhistoriker Reinhard Schwarz erarbeitete Dissertation.

Ihre Zielsetzung, den Spiritualismus in Luthers Kirchenverständnis zu klären, ist auch ökumenisch von großer Bedeutung; ist dieser Spiritualismus doch von römisch-katholischer, aber auch von lutherischer Seite (Elert, Althaus) als Einwand gegen die Ekklesiologie Luthers vorgebracht worden. Der Verfasser kann zeigen, daß man dabei, soweit Luthers Schriften gegen den Franziskaner Augustin von Alveltd („den hochberühmten Romanisten zu Leipzig“) und den Florentiner Dominikaner Ambrosius Catharinus herangezogen werden, weiterhin eklektisch verfahren ist und schon die Auswahl der Luther-Zitate von der dogmatischen oder kontroverstheologischen Interessenlage der Autoren bestimmt war. Dem setzt er eine sorgfältige Analyse der beiden Lutherschriften „Vom Papsttum zu Rom ...“ (Juni 1520) und „Ad librum ... Ambrosii Catharini ... responsio“ (März 1521) entgegen.

In der ersten verwendet Luther unbestreitbar Begriffe, die sich, von ihrem Kontext isoliert, spiritualistisch mißverstehen lassen, insbesondere den Zentralbegriff „ecclesia spiritualis“, der auch den Titel für Dissertation und Publikation abgegeben hat. Aber diese Begriffe haben kein Eigengewicht, sondern dienen lediglich dazu, gegen institutionelle und auch sakramentalistische Verformungen die geistliche Lebensgemeinschaft der Gläubigen mit Christus als Kern von Luthers Ekklesiologie herauszustellen und von daher die Frage nach dem Haupt der Kirche sowie nach Wesen und Einheit der Christenheit zu beantworten.

Es ist überaus spannend zu verfolgen, wie Luther, auf die nur bedingte Brauchbarkeit dieser Terminologie aufmerksam geworden, in der Schrift gegen Ambrosius Catharinus seinen Ansatz festhält, ihn aber in veränderter Begriff-